

Mohammeds Cousin, Schwiegersohn und treuer Gefolgsmann Ali wurde dessen vierter Nachfolger. Für die Schiiten ist er bis heute der erste.

DER BESIEGTE LÖWE

Untersetzt, breitschultrig und weißbärtig soll er gewesen sein, von leicht aufbrausendem, eher ungeselligem Temperament. Kein Kumpeltyp also, dafür unbestechlich und immun gegen den Beutereiz der frühen muslimischen Eroberungen. Und von legendärer Körperkraft: „Löwe“ („Haidara“) wurde er bewundernd genannt, weil er in den Überlebenskämpfen der islamischen Urgemeinde, wie es heißt, zahllose Feinde niederstreckte; er wird deshalb meist mit dem Krummschwert dargestellt.

Vor allem aber war Ali ein hingebungsvoll gläubiger Anhänger des Propheten. Nach Mohammeds Ehefrau Chadidscha war er der Erste, den der Religionsstifter zum Islam bekehrte – jedenfalls nach schiitischer Überlieferung. Auch die sunnitische Genealogie kennt unter den männlichen Getreuen nur einen Einzigen, der sich noch vor Ali zum Islam bekannte: den weit älteren Abu Bakr, Gefährte und erster Nachfolger des Propheten.

Alis Vater Abu Talib hatte Mohammed, den Sohn seines Bruders, adoptiert und wie ein eigenes Kind behandelt. Ali war Mohammeds Cousin – dabei aber gut 30 Jahre jünger als der Prophet, zu dem er deshalb eher wie ein Sohn zum Vater aufschaute.

Als Junge war er im Haus von Mohammed und Chadidscha aufgewachsen. Ali wurde auch Mohammeds Schwiegersohn, als er dessen Tochter Fatima heiratete. Die brachte als einziges

Mohammed-Kind Söhne zur Welt, die das Erwachsenenalter erreichten: Hassan und Hussein, die Enkel des Propheten. Zu Fatimas Lebzeiten soll Ali keine weitere Frau gehabt haben, doch insgesamt ist sein familiäres Pensum eines Patriarchen wahrhaft würdig: neun Ehefrauen und etliche Geliebte, mit denen er 14 Söhne und 19 Töchter hatte.

Nicht zuletzt wegen der großen Nähe zwischen Mohammed, Ali und dessen Söhnen steht für die Anhänger („Schi-

ten“) Alis fest, dass Mohammed allein Ali und in nächster Generation dessen Söhne als Nachfolger wollte.

Beweise dafür gibt es nicht. Zu den altarabischen Stammes- traditionen gehörte es, die Führung nur betagten, erfahrenen und allgemein geschätzten Männern anzuvertrauen. Bei Mohammeds Tod war Ali aber erst etwas über 30 Jahre alt. Er soll gerade den Leichnam gewaschen haben, als die älteren Gefährten des Verstorbenen die Nachfolge unter sich ausmachten. Außerdem hatte sich Mohammed ein-

deutig als letzten der Propheten bezeichnet; seine Rolle konnte demnach nicht erblich sein. Der Islam der Gründerzeit wollte die dynastische Erbfolge ja gerade abschaffen.

Dreimal hintereinander zog die muslimische Urgemeinde als Propheten-Nachfolger ältere Männer vor. Alis Stunde schlug erst, als der dritte Kalif Uthman bei bürgerkriegsähnlichen Unruhen ermordet wurde. Uthman entstammte der alten Stadtaristokratie von Mekka, die erst spät die neue Religion angenommen hatte – gleichsam als „Trittbrettfahrer“, so der Islamwissenschaftler Heinz Halm: „Ali dagegen repräsentierte die Muslime der ersten Stunde, die Exilanten von Medina, sozusagen den religiösen Uradel, dessen Verdienste die frühzeitige Annahme des Islam und die Hidschra, das freiwillige Exil in Medina, gewesen waren.“

Doch der neue Glaube hatte inzwischen nicht nur

Trittbrettfahrer angezogen, sondern ein Imperium hervorgebracht. Machtinstinkt und Skrupellosigkeit zählten da mehr als „religiöser Uradel“. Es hätte wohl übermenschlicher Kräfte bedurft, um das eine jetzt noch mit dem anderen zu versöhnen. So war es kein Zufall, dass Ali im Jahr 40 islamischer Zeitrechnung (661 n. Chr.) eines gewaltsamen Todes starb – wie fünf Jahre zuvor Amtsvorgänger Uthman.

Rainer Traub



Historisches Koranmanuskript (11. bis 13. Jahrhundert)

Die Verhandlungen über die Bestimmung des vierten Mohammed-Nachfolgers waren mühsam. Die Mehrheit des Wahlgremiums sprach sich jetzt für Ali Bin Abi Talib aus, den Vetter und Schwiegersohn des Propheten (siehe Kasten), verheiratet mit dessen Tochter Fatima. Zahlreiche Heerführer und Sippenchefs waren jedoch entschieden gegen die Wahl Alis.

Der Statthalter des reichen Syrien, Muawija Bin Abi Sufjan, sagte Ali den Kampf an und erwies sich in einem blutigen Bürgerkrieg als der Stärkere.

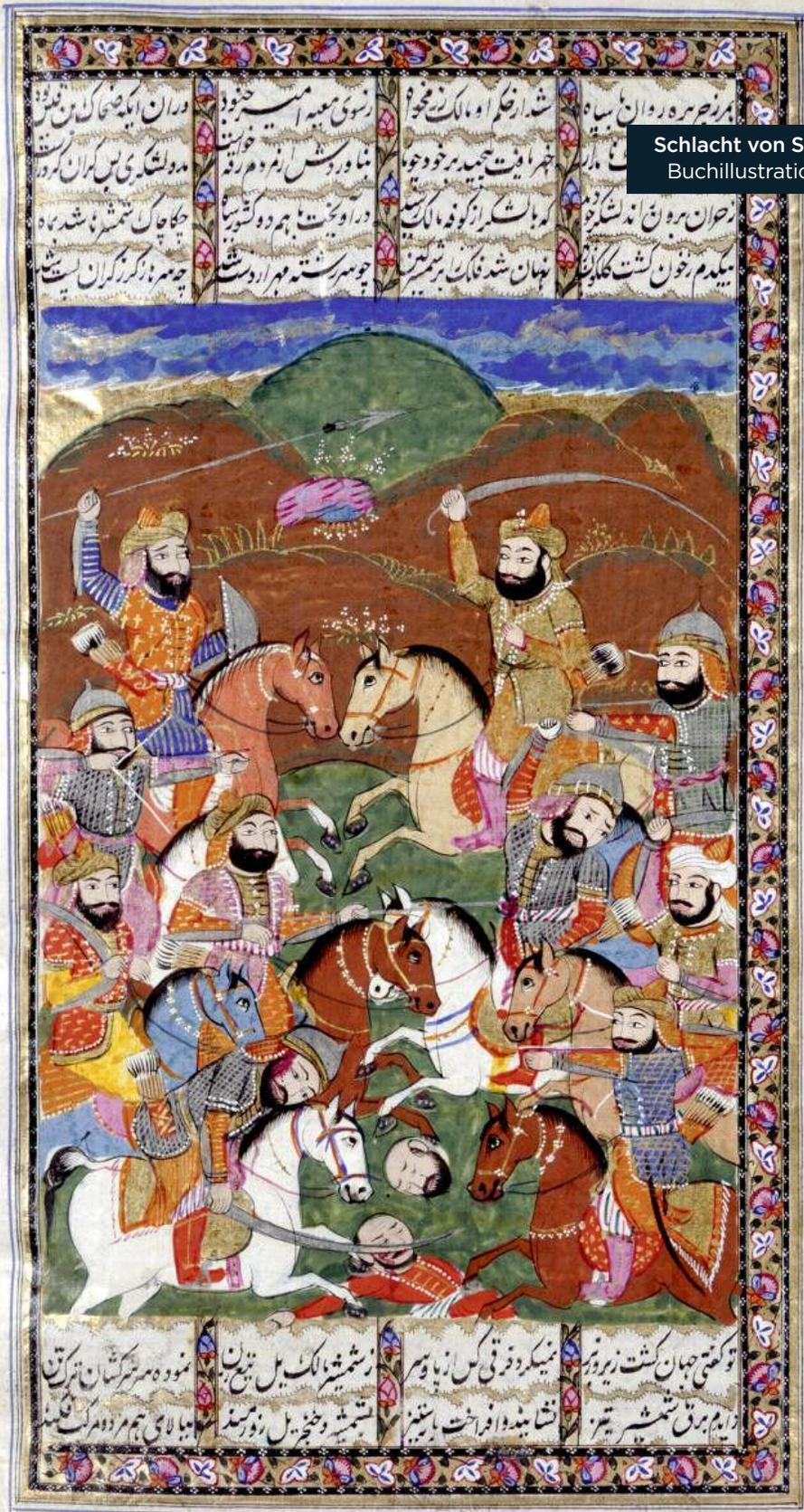
In der Nähe des Euphrat, auf dem Schlachtfeld von Siffin, konnte Alis Armee 657 die Truppen des Rebellen Muawija nicht besiegen. Ali beging den krasen Fehler, einen trickreichen Schiedsspruch zu akzeptieren und sich auf einen Kompromiss mit den Rebellen über die Führung der Umma einzulassen.

Das sollte ihm, dem rechtmäßigen Umma-Führer, zum Verhängnis werden. Einige enttäuschte extremistische Anhänger, genannt „die Abtrünnigen“, schimpften Ali einen Verräter und ermordeten ihn in der Moschee des irakischen Kufa – weil er vor dem Herausforderer Muawija eingeknickt war. Als „Partei Alis“ („Schiat Ali“) aber gingen jene Muslime in die Geschichte ein, die weiterhin allein in Ali und seinen Nachkommen die rechtmäßigen Nachfolger des Propheten sahen.

Die meisten Muslime akzeptierten jedoch Muawijas Inthronisierung als Kalif. Die Spaltung zwischen Sunniten, wie diese Mehrheit fortan hieß, und Alis Anhängern, den Schiiten, dauert bis heute an: Etwa zehn Prozent der weltweit 1,4 Milliarden Muslime sind Schiiten, die große Mehrheit Sunniten.

Im Libanon, im Irak, in Saudi-Arabien, Afghanistan und Pakistan führt der alte Gegensatz immer wieder zu Spannungen und ernststen politischen Problemen. Die schiitische Islamische Republik Iran verleiht den Schiiten heute erstmals seit Jahrhunderten wieder großen Einfluss.

Mit der Ermordung des Kalifen Ali begann der Aufstieg der Umajjaden-Dynastie in Damaskus. Der Usurpator Muawija schaffte das System der kollektiven Kalifenwahl ab. Mohammeds Nachfolger wurden fortan nicht mehr durch eine Art Ältestenrat der islamischen Gemeinde („Schura“) ausgesucht, sondern in der Regel in dynastischer Erbfolge bestimmt. Erst Mustafa Kemal Atatürk schaffte das Kalifat im neuen Nationalstaat Türkei 1924 gänzlich ab.



Schlacht von Siffin
Buchillustration